Türkheimer Heimatblätter

Nummer 10 Oktober 1976 6. Jahrgang

Türkheimer Kreuzgänge des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Wallfahrt zum Hl. Kreuz in Klimmach

Der älteste bekanntgewordene Kreuzgang der von Türkheim ausging, führte nach Klimmach, einem Pfarrdorfe auf einem Höhenrücken zwischen dem unteren Wertach- und dem oberen Schmuttertal. Klimmach liegt unweit des ehemaligen Herrschaftsitzes Schwabeck, der schon in das frühe Mittelalter zurückreichenden Burgfeste gleichen Namens, von der heute nur noch dürftige Spuren zeugen. Zum besseren Verständnis der Schilderung dieser alten, mit der Geschichte der Schwabeckischen Herrschaft eng verknüpften Wallfahrtsstätte muß hier einleitend über ihre Entstehung und über den Bau und die Ausstattung derselben erzählt werden.

Hans von Rechberg, ein Abkömmling des alten schwäbischen Grafengeschlechtes, der damalige Lehensherr des Schwabeckischen Gebietes, brachte im Jahre 1554 von einer Wallfahrt in das heilige Land einen großen Kreuzpartikel mit. Davon stiftete je einen Teil an die Kirchen von Klimmach, Balzhausen und Mindelzell. Sie wurden in diesen Kirchen zur Verehrung ausgestellt und so kamen nach kurzer Zeit Wallfahrten dorthin auf. Die bedeutendste davon führte, da sie auch von Augsburger Pfarreien besucht wurde nach Klimmach, das damals, wie das Dorf Türkheim in der Lehenschaft der Rechberg lag.

In der Schwabeckischen Herrschaftsbeschreibung des Pflegkommisionärs Valentin von Drexel aus dem Jahre 1705 heißt es über das Aufkommen der Wallfahrt nach Klimmach "Da Hans von Rechberg, Herr zu Guggenberg (ein Klimmach naher Adelssitz) und Schwabeck (einstmals Sitz bischöflicher Vögte, im Mittelalter bayerischer Richter und Pfleger, heute Burgfried) eine kostbare Reliquie vom Hl. Kreuz von einer Wallfahrt nach Jerusalem mitbrachte und sie der Kirche von Klimmach schenkte, entstand dort bald eine Wallfahrt.

In einer weiteren alten Beschreibung heißt es u. a.: Im Jahre 1554 schenkte Hans von Rechberg der Kirche von Klimmach, der ärmsten seines Gebietes, einen ansehnlichen Kreuzpartikel, zu dem bald ein starker Zustrom von Wallfahrern einsetzte.

Mitte des 16. Jahrhunderts stand, wie aus geschichtlichen Quellen hervorgeht, noch ein kleines, 1508 erbautes Kirchlein an Stelle der heutigen architektonisch gut gegliederten und einheitlich ausgestatteten Wallfahrtskirche. Eine Renovierung erfolgte erstmals um 1600, im Jahre 1672 bekam das Kirchlein einen Dachreiter. (Heute hat die Kirche einen weit über das Hügelland blickenden hohen schlanken Turm mit einer malerischen Zwiebelhaube.) 1685 wurde erstmals im Klimmach eine Pfarrstelle eingerichtet, "da die Kirche bis dahin zu arm

war, einen eigenen Pfarrer zu halten." (Das mag wohl der damals in Türkheim residierende bayerische Herzog Maximilian Philipp, der Inhaber der Herrschaft Schwabeck veranlaßt haben. Von ihm wird noch die Rede sein.)

Zu dieser alten Wallfahrtsstätte im Herzen Mittelschwabens führte zweifellos auch schon seit der Aufrichtung der Wallfahrt ein Türkheimer Kreuzgang. Das kann - Archivalien sind aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden - schon allein damit begründet werden, daß Türkheim Hauptort der Herrschaft Schwabeck war, die auch den Klimmacher Kirchensatz einzog. Daß die Wallfahrten zu diesen neuaufgekommenen Gnadenstätten zuerst aus den eigenen Dorfschaften eingeführt wurden, ist wohl verständlich. Eine erste Bestätigung findet diese Vermutung mit den seit 1666 angelegten und zum größten Teil noch erhaltenen Türkheimer Gemeinderechnungen. (Bekanntlich trugen die Gemeinden bis in das 19. Jahrhundert hinein sämtliche Unkosten der Kreuzgänge.) Schon in diesen Jahren erscheinen die üblichen Ausgaben für den Kreuzgang "gegen Climmach, die an den Herrn Dechant, den Schulmeister, die Kreuz- und Fahnenträger" entrichtet werden mußten.

Mit wenigen Ausnahmen, wohl in Seuchenjahren, sind diese "Unkösten" alljährlich aufgeführt. Mit Sicherheit beteiligte sich das Herzogpaar Maximilian Philipp und Mauritia Febronia nach der endgültigen Wohnsitznahme im Türkheimer Schloß auch an diesem Kreuzgang. Das kann jedoch archivalisch nicht nachgewiesen werden.

Um 1700 muß die Klimmacher Wallfahrtskirche samt dem Pfarrhof in einem denkbar schlechten baulichen Zustand gewesen sein, wie aus den Kirchenakten hervorgeht. Dazu heißt es u.a.: "Da die Wallfahrt noch in jetziger Zeit einen guten Zuspruch hat, die Kirche aber alt und viel zu klein ist, haben die beiden hochfürstlichen Herrschaften beschlossen, die dortige Kirche niederzureißen und eine ganz neue zu erpauen." Der tiefgläubige Herzog, der das Wallfahrtswesen in seinem Herrschaftsbereich weitgehend förderte (s. Beitrag: Kreuzgang nach Lechfeld) stellte kurzfristig die Geldmittel zur Verfügung. Schon bald konnte mit dem Bau begonnen werden.

Aus den Kirchenakten geht hervor, daß der Herzog den damals im Kirchenbau Mittelschwabens dominierenden Wessobrunner, in Ettringen ansässigen Baumeister und Stukkatoren Mathias Stiller den Bauauftrag erteilte. Noch 1700 wird Stiller bei einer Augenscheinnahme (Besichtigung) genannt. Im gleichen Jahr hatte er auch den Kostenvoranschlag eingereicht.

Aus diesem Jahr 1700 wird von "einem furchtbaren Gedränge an der Klimmacher Wallfahrtstätte berichtet. Wie es heißt, mußte die Hälfte der Kreuzgänger im Freien stehen.

Der Baubeginn oder der Weiterbau muß sich jedoch verzögert haben. Das wird wohl Krankheit und der im Frühjahr 1705 überraschend eingetretene Tod des Fürsten verursacht haben. Das geht auch aus den Kirchenakten hervor, in denen es heißt: "weil aber die Kirchenmittel durch Erpauung eines neuen Pfarrhofes schon aufgebraucht waren, kam der Kirchenbau ins Stocken." Erst im Herbst des gleichen Jahres wird vom Beginn eines völligen Neubaues der Kirche mit Unterstützung der Herzogin Mauritia Febronia berichtet. Über mehrere Jahre wird nun der Türkheimer Kreuzgang nach Klimmach nicht mehr erwähnt, wohl weil sich die Kirche noch immer im Bau befand.

Auch die Herzogin erlebte die Fertigstellung der Wallfahrtskirche nicht mehr. Sie verstarb schon ein Jahr nach dem Tode des Herzogs, des großen Wohltäters der Klimmacher Wallfahrtskirche. Da nun aus dem Nachlaß des Fürstenpaares die Geldmittel zum Weiterbau zur Verfügung standen, wurden auch die Arbeiten zur Einrichtung vergeben. Die Aufträge wurden gleichfalls nur an Kunsthandwerker aus dem Schwabeckischen Herrschaftgebiet erteilt. Das hatte sicher schon der Herzog bestimmt.

(Mit den Schreinerarbeiten wurden ausschließlich die Türkheimer Altarbau-Werkstätten betraut. 1707/08 fertigte Johann Bergmüller 3 Altäre, die Kanzel und die Kirchenbänke. Die Bildhauerarbeiten dazu führte Martin Beichel aus. Er lieferte 1708 auch die lebensgroßen Figuren der 4 Evangelisten. Chorgestühl und Beichtstühle fertigte Andreas Bergmüller. Zwei weitere Seitenaltäre stammen gleichfalls aus den Werkstätten der Bergmüller.)

Mit der Kirchenweihe 1710 wurden die Kreuzgänge wieder aufgenommen. Auch in den Türkheimer Gemeindeakten erscheinen die üblichen Ausgaben für den Kreuzgang nach Klimmach wieder. Einige Jahre wird er jedoch nicht angeführt. Die Ursache werden wohl Epidemien bei Mensch und Tier gewesen sein. Auch vergingen noch mehrere Jahre bis die Wallfahrten der Augsburger Pfarreien wieder eingeführt wurden. Erst von 1720 an kamen sie langsam auf. Dazu wird berichtet: Im Jahre 1721 kam ein Augsburger Bürger nach Klimmach zum Hl. Kreuz und fand, daß in der Kirche kein Ewig-Licht brenne. Er erfuhr, daß die Kirche zu arm sei, das Öl zu bestreiten. Da

kaufte er zu Augsburg einen Krug Ewig-Licht-Öl und brachte ihn dorthin. Darauf setzte die Verehrung des Kreuzpartikels wieder verstärkt ein.

Um die Mitte des Jahrhunderts wird der Türkheimer Kreuzgang zur Klimmacher Wallfahrtstätte regelmäßig erwähnt. Die Beteiligung muß nach den Akten bedeutend gewesen sein. Es waren immerhin acht Wegstunden, die an einem Tag zurückzulegen waren. Der Weg führte über Ettringen, Siebnach, Aletshofen und Schwabegg.

Mit dem von oberhirtlicher Stelle um 1785 erlassenen Verbot der meisten Wallfahrten kam auch der Türkheimer Kreuzgang nach Klimmach, der mit geringen Abständen zwei Jahrhunderte lang nachzuweisen ist, ab. Nach 1820 wird er noch einige Male angeführt, dürfte jedoch nach einem erneuten bischöflichen Verbot aus dem Jahre 1842 endgültig eingestellt worden sein.

Abschließend sei hier noch ein eigenartiger, das Wallfahrtswesen betreffender pfarrlicher Eintrag angeführt. Dort heißt es u. a.: "Die Gläubigen sind nicht gezwungen, selbst zur Gnadenstätte zu pilgern, Sie können jemand beauftragen und um Erhörung desselben zu flehen, an der Gnadenstätte die aufgetragene Zahl von Gebeten zu verrichten und durch andere fromme Übungen Hilfe zu erwirken. Dafür ist der übliche Betlohn zu entrichten."

Das war jedoch nur für kranke, alte und gebrechliche Leute gedacht, doch wurde das im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen Einrichtung, die zu einem gänzlichen Verbot dieser "Aushilfsbeterei" führte. Dazu heißt es ein einer pfarrlichen Verordnung u. a.: "weil sich die Unsitte verbreitet hat, daß allerhand Leut, so dem vermögenden Stand angehören, die keine Zeit zu einer Wallfahrt zu haben vorgeben, beliebig andere Menschen beauftragen, für ihr Seelenheil zu beten und jene dunkle Geschäfte mit dem Gebet, der Zwiesprache mit dem Herrgott treiben, so werden die Gläubigen gebeten, sich solcher Art zu enthalten."

Thomas Simnacher

Ein vergessener Bauernpoet

Hier soll eines Mannes gedacht werden, der nicht in Türkheim geboren ist, dort niemals wohnte und dort auch nicht starb und doch ein halber Türkheimer gewesen ist: Thomas Simnacher, Kleinbauer und Lokalpoet aus dem nahen Irsingen.

Es dürften nicht mehr viele Türkheimer sein, die sich dieser knorrigen schwäbischen Bauerngestalt, die schon vor 45 Jahren das Zeitliche segnete, zu erinnern vermögen. Ihnen soll mit diesem Aufsatz dieser aufrichtige, gutherzige und weitbekannte Mann ins in das Gedächtnis zurückgerufen werden.

Aber auch allen, die noch nie seinen Namen gehört haben, wird mit dem nachfolgenden Lebensbild ein einfacher edler Mensch, wie sie heute noch selten anzutreffen sind, vorgestellt.

Thomas Simnacher war am 8. Dezember 1859 in Irsingen geboren. Er stammte aus einem vier Jahrhunderte im Dorf nachzuweisenden Geschlecht und betrieb wie seine Vorfahren eine mittlere Landwirtschaft. Weit bekannt wurde wurde Simnacher durch seine fast zahllosen in Verse gefaßten Erzählungen von und zu lokalen Begebenheiten, was ihm auch den Spitznamen "Verslamachr" einbrachte.
Über drei Jahrzehnte schrieb dieser Bauernpoet zu allen Anlässen weltlichen und kirchlichen Charakters einfache Gedichte, die in der Lokalzeitung zum Abdruck kamen. Überwiegend gereimt erzählte er viele ernste und heitere Vorkommnisse aus dem Leben seines Dorfes und besonders des Marktes Türkheim. Vor und während des 1. Weltkrieges schrieb er zahlreiche patriotische Gedichte, die von seiner Vaterlandsliebe zeugten. Zu allen größeren Kirchenfesten des Jahres, zu Erstkommunion und Firmung, zu Patrozinium und anderen religiösen Feiern schrieb er Gedichte, aus denen seine Frömmigkeit strömte. Dann veröffentlichte er zahlreiche gereimte Glückwünsche zu Familienfesten, besonders zu Silbernen und Goldenen Hochzeiten und anderen Jubiläen. Da er nicht selten mit seinen Versen einen Zeitgenossen, besonders die Jäger aufzog, beschwor er oftmals Unfrieden herauf.

Simnacher, der nicht mit materiellen Gütern gesegnet war, hatte für jeden eine offene Hand. Wie man erzählt, saßen ungezählte Handwerksburschen an seinem Tisch und fanden in seinem Hause ein Nachtlager. Er stellte selbst seine Reimekunst in einer Anzahl schlichter, doch zu Herzen gehender Verse in den Dienst der Hilfe für Bedürftige. Geschah in der Nähe ein Brandunglück, so brachte er in der Zeitung einen gereimten Bittbrief, der seinen Zweck nicht verfehlte. In tiefgreifenden Versen bettelte er um Neujahr für die Postboten, die damals noch bei jedem Wetter stundenlange Wege zu Fuß machen mußten. Er bat um Erbarmen für die hungrigen Vögel und für

das Wild im Winter und für vieles andere.

Simnacher war jedoch nicht allein das Versemachen geläufig. Auch als Redner war er weit bekannt und begehrt. Bei Familien- und Vereinsfesten und vielen anderen Anlässen trat er als Sprecher und Festredner auf.

Thomas Simnacher sprach und schrieb in der einfachen Sprache seiner mittelschwäbischen Heimat. Seine Reime sind keineswegs als dichterische Produkte zu werten. Sie waren auch nicht für die Gebildeten, sondern für den bäuerlichen Menschen bestimmt, der sie auch verstand. In einem Leserbrief in der Lokalzeitung, den ein "Gebildeter" an die Redaktion gerichtet hatte, wurde Simnacher noch in seinen letzten Lebensjahren wegen seiner angeblich gänzlichen Unkenntnis des Versmaßes offen angegriffen. Simnacher, der nichts von den Gesetzen der Dichtkunst wußte, war darüber tief gekränkt.
Thomas Simnacher verstarb am 25. Oktober 1931 zweiundsiebzigjährig in seinem Heimatdorf Irsingen. Als man ihn zu Grabe trug, fegte ein Schneesturm über das mittelschwäbische Land. So war es kaum einem Türkheimer möglich, dem allseits beliebten Bauernpoeten auf dem Dorffriedhof von Irsingen das letzte Geleit zu geben. Doch gedachte man in Türkheim noch lange dieses einfachen und lebensfreudigen Mannes aus dem südlichen Nachbardorf, der im Markte jedem Kinde bekannt war. Seine zahlreichen heiteren Gedichte über viele Türkheimer Ereignisse und Begebenheiten wurden in vielen Häusern aufbewahrt und immer wieder gelesen. Wir nennen nur seine lustigen Verse über die Bahneröffnung Türkheim - Ettringen 1908 und über die Einrichtung des elektrischen Lichtes im Markte 1915. Alte Türkheimer bewahren diese noch heute bei ihren Erinnerungsstücken an eine längst verklungene Zeit.

In der Ausgabe 6/1971 brachten die Heimatblätter eine der köstlichsten gereimten Erzählungen Simnachers "Schwabenstreich in der Christnacht". In einer der nächsten Ausgaben kommt ein weiteres heiteres Gedicht des ehemaligen Lokalpoeten zum Abdruck.

Die vergessene Jauche

Hier sei noch eine heitere Episode aus dem Leben Simnachers angefügt, die in Irsingen und weit darüber hinaus viel belacht wurde. Simnacher gab dazu selbst den Anlaß.

Einmal soll, wie man erzählt, der Thomas auf seiner am weitesten vom Dorf entfernten Wiese an der Stockheimer Flur "b'schütt", also Jauche ausgeführt haben. Wie er nach der ersten Fahrt mit seinen Ochsen und dem Jauchefaß (schwäbisch: Odel- oder Lachafaß) in seinen Hof einfuhr, um das Faß wieder zu füllen, verspürte er einen ganz schönen Hunger. Er ließ nun sein Gefährt an der Jauchepumpe (Lachagumpr) stehen, hängte noch die Rinne zum Odelfaß ein und ging in die Küche um ein Stück Brot zu holen. Da nun gerade eine Nachbarin bei seiner Tochter in der Küche saß, entspann sich schnell eine nette Unterhaltung. Da der Thomas einer solchen nicht abgeneigt war, setzte er sich, lachte und schwatzte, als ob es schon Feierabend wäre. Auf einmal entsann er sich jedoch wieder seiner Arbeit, ging hinaus, nahm die Odelrinne vom Faß und fuhr seiner Wiese entgegen. Wie er nun dort den Spund aus dem Lachenfaß zog, sah er mit Entsetzen, daß das Faß leer war und er vergessen hatte, es vollzupumpen. Da ließ der Thomas natürlich ein Dutzend Flüche los, denn damit war er nicht sparsam, obwohl er tiefgläubig war und täglich zur Kirche ging. Voll Wut machte er sich auf die Heimfahrt und seine Ochsen hatten auf dem Heimweg wirklich nichts zu lachen.

Das wäre nun alles nicht so schlimm gewesen, wenn nicht ein lieber Dorfgenosse die ganze Misere wahrgenommen und für ein schnelle Verbreitung gesorgt hätte. Schon am Abend wußte das ganze Dorf und wenige Tage später auch die ganze Umgebung von dem Mißgeschick des Thomas und er wurde deswegen allgemein "bedauert".

Herausgeber Hans Ruf / Fotodruck Jos. Huber

10/76 Türkheimer Kreuzgänge ( ) nach Klimmach
Thomas Simnacher
Die vergessene Jauche